

Literarische Erörterung

- 1** Lies die Kurzgeschichte „Der letzte Auftritt“ von Thomas Hürlimann und prüfe anschließend die nachfolgenden Deutungshypothesen auf deren Richtigkeit.

Thomas Hürlimann: Der letzte Auftritt

Sie schleppte ihren Schminkkoffer vom Bahnhof durch die Stadt in den Biergarten. Sie wußte, das war das Ende. Die Existenz gescheitert, die Träume zerbrochen. Außer diesem Schminkkoffer hatte sie nichts mehr, und sie hatte Hunger, und sie war müde, zum Sterben müde. Hier, in St. Gallen, hatte sie vor Jahr und Tag ihr erstes Engagement gehabt. Hübsch war sie damals gewesen, voller Lust auf Liebe, Zukunft und Kunst. Und heute? Lächelnd betrat sie den Garten. An der Hauswand lehnte ein Kellner, und dort, am Tisch unter der alten Platane, saßen wie früher die Leute vom Theater, ihre Textbücher vor sich, die vom Feuer der Probenleidenschaft angesengt und gerollt waren. Ka taumelte auf einen Stuhl. Eine Flasche kippte, holperte über den Gartentisch, jetzt ein Schrei, und dann war es still.

„Kathi“ – „Mattmann!“

Er wars, der alte Mattmann, und sonderbar – er, der schon zu Kas Anfängerzeit alt gewesen war, hatte sich kaum verändert. Dasselbe Fach wie früher. Unsterblich, wie es hieß, vor zwanzig Jahren sein Firs, vor vierzig sein Meister Anton.¹ Wie viele Greise, wie viele Väter mochte er gespielt haben? Links von ihm eine kesse Blonde und rechts – nein, aber nein! Jetzt war es Ka, die schrie: „Gudrun!“ schrie sie, und Gudrun: „Kathi! Liebling! Du!“

Umarmung, Küsse, Tränen. Da passierte es. Ohne Absicht, einfach so. Ka schwindelte. Und der kleine Schwindel tat ihr gut, trug sie weg und war, bevor sie es selber richtig begriff, eine ekelhafte, fette Lüge geworden. Sie sei nur auf der Durchreise, hatte sie gesagt, lächelnd und leise. Gestern habe sie in Wien verhandelt, mit Klaus, und heute abend werde sie Achim treffen, in Zürich, in der Kronenhalle.²

„Klaus?“ fragte die Blonde.

„Peymann“, flötete Ka, „übrigens ein feiner Kerl. Was mögt ihr trinken?“

„Champagner!“ rief Mattmann, der Kellner stieß sich von der Mauer ab, und Gudrun: „Du, ich bin glücklich“, hauchte sie, „für dich bin ich glücklich.“

Gott je, ein Stress, log Ka weiter, ein riesiger Stress, plötzlich sei sie im Geschäft, ein Stündchen jedoch wolle sie hier, wo sie angefangen habe, in Nostalgie machen, unter anderem auch deshalb, weil das ZDF ein Feature plane, die Gnade des späten Erfolges, so der Arbeitstitel, „da müßt ihr alle mitmachen, ihr Lieben, das wird eine ganz tolle Sache!“

Irgendwann zog die Blonde ab. Mattmann sah ihr nach, mit trübem Blick. Das Frischgemüse, meinte er, sei auch nicht mehr, was es früher einmal gewesen war. „Früher, Kathi. Zu unserer Zeit!“

Ka, plötzlich: „Ich bin am Ende. Ich kann nicht mehr.“

Gudrun: „Du, das versteh ich. Da rackert man sich ab, jahrelang, und dann, über Nacht, wollen dich alle zugleich, der Klaus in Wien und der Achim in Zürich.“

„Und das ZDF“, versetzte Mattmann.

„Heul dich ruhig aus“, sagte Gudrun, „du, ich fang dich. Ich drück dich. Du hast es geschafft, und wenn es eine verdient hat, dann du, Kathi, ehrlich.“

Mattmann war nun doch noch alt geworden, so alt wie Firs, den seine Herrschaft am Schluß des Stückes vergißt und einschließt im leeren, alten Haus. Die Lider sanken über seine nassen Augen, das Kinn fiel zittrig vom Gesicht. „Leberkrebs“, flüsterte Gudrun, bleckte ihre Zähne und erzählte, daß der

¹ Firs ist eine Figur aus Tschechows Drama „Der Kirschgarten“; Meister Anton ist eine Figur in Hebbels Drama „Maria Magdalena“.

² Claus Peymann, Regisseur und Theaterintendant; Achim Benning, ehemaliger Direktor des Schauspielhauses Zürich

40 Zahnarzt, der ihren Oberkiefer repariert habe, ihr Geliebter sei, „ganz nett, ehrlich, aber aus seiner Ehe steigt der Trottel nicht aus.“

Von der Kathedrale klang ein Abendläuten, der Himmel wurde blau, der Garten schattig. Gudrun sprang auf, Küßchen links, Küßchen rechts, dann hüpfte sie davon, ins Theater, in einer Stunde würde drüben die Vorstellung beginnen. Ka stellte den Schminkkoffer auf ihren Schoß. „Ich habe nicht gelogen“, sagte sie leise, „ich habe noch einmal gespielt.“

45 Der Kellner war im Innern verschwunden. Gelbes Licht quoll heraus, Fettgestank und Rauch. Ka erhob sich, schlich ab, und als sie im Tor noch einmal sich umdrehte, hockte im leeren, dunklen Garten nur noch der Alte, Mattmann, und schief. Sie schickte ihm einen Kuß zu. Da fuhr Wind in die Platanen, und was da raschelte und rauschte – es hörte sich an wie Applaus.

– Quelle: Thomas Hürlimann: Die Satellitenstadt. Geschichten. Zürich 1992, S. 142 ff.

Deutungshypothese	richtig
Die Kurzgeschichte verdeutlicht, wie wichtig es ist, seine Träume zu leben.	<input type="checkbox"/>
Die Kurzgeschichte zeigt eine gescheiterte Existenz, die in ihrem Lügengebäude gefangen ist.	<input type="checkbox"/>
Durch den „letzten Auftritt“ der Protagonistin wird deren Lebenslüge deutlich, denn Ka macht sich selbst etwas vor.	<input type="checkbox"/>
Die schöne Welt des Scheins wird in diesem Text wörtlich genommen und auf allen Ebenen thematisiert.	<input type="checkbox"/>

2 Belege die folgende These anhand von indirekten Zitaten aus der Textvorlage.

These: „Alle Figuren belügen sich gegenseitig und versuchen so, den schönen Schein zu wahren.“

3 Erörtere die folgende Aussage schriftlich. Arbeite in deinem Heft.

Aussage: „Kathi ist eine gescheiterte Existenz, da ihre Träume zerplatzt sind und sie sich und andere bis zuletzt selbst belügt.“